

Ganztagsschulen – Chancen für eine besser individuelle Förderung

Mats Ekholm

Ich möchte gerne ein paar Reflexionen über das deutsche Schulsystem anstellen und Ihnen vom schwedischen System und unsere Erfahrungen berichten, insbesondere darüber, warum wir gewisse Dinge gemacht haben, über die Sie heute in Deutschland diskutieren. In 2003 analysierte ich zusammen mit einem Engländer, einem Ungarn und einem Portugiesen im Rahmen eines OECD-Berichts die Situation der Lehrerversorgung in Deutschland. Wir waren damals etwas verwundert darüber, dass das veränderte gesellschaftliche Leben sich noch nicht in einem veränderten Schulsystem niederschlug. Wir waren weiterhin erstaunt darüber, dass die Situation in Deutschland dadurch gekennzeichnet war, dass es an keiner Stelle im System Vergleiche und Evaluationen gab. Wir wunderten uns ferner darüber, dass Lehrer in Deutschland typischerweise verbeamtet sind. Wir waren auch erstaunt darüber, dass ein Schultag in Deutschland in der Regel auf lediglich einen halben Tag komprimiert ist und eine Unterrichtseinheit (noch immer) 45 bis 50 Minuten dauert. Wir beobachteten einen generellen Mangel an Rückmeldemechanismen und -prozessen im System. Wir fanden ein segmentiertes System, das stark selektiert und in seiner Struktur nicht die Lebensweltrealitäten (Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und Arbeitswelt) abbildet sowie die Kräfte von Schülern und Lehrkräften übermäßig verbraucht. Wir stellten auch fest, dass zu wenig über die Herausforderungen bzw. Anforderungen der Zukunft geredet wurde.

Wenn man versucht, die deutschen Leistungen in einem internationalen Zusammenhang zu betrachten, so muss man an viele Faktoren denken. Als Schwede finde ich die frühe Selektierung der Schülerinnen und Schüler problematisch. Man selektiert sie in einem Alter, in dem sie in die Pubertät kommen bzw. in der Pubertät sind, was aufgrund der damit einhergehenden hormonellen Veränderungen starke Auswirkungen auf ihre Motivation und Leistung hat. Man serviert ihnen an der Schule keine Mahlzeiten. Auch das wundert mich. Es ist gut für das Denken und Lernen, wenn man satt ist. Und ich bin, wie gesagt, erstaunt über die Dauer einer Unterrichtseinheit und die Strukturierung eines normalen Schultags. Lernende Menschen brauchen andere Zeittakte als 50 Minuten.

Selbstständige versus (Selbst)Verantwortliche Schule

Ich finde die aktuellen Bemühungen in Deutschland, den Schulen mehr Verantwortung und Freiräume zu geben, interessant. Für mich handelt es sich dabei um eine Möglichkeit, ein Schulsystem zu verbessern. Doch glaube ich, dass die „Selbstständige Schule“ zu viele Assoziationen von Lehrerautonomie weckt, von einer Schule als Freiraum, in der die alte Norm weiter gilt: Jeder macht seine Arbeit so gut er kann, aber keiner wird wirklich tangiert, muss sich wirklich verändern. Die Forderungen, die an die neue Schule gestellt werden, sind groß und komplex. Ich glaube, dass man weiter kommt und bessere Assoziationen weckt, wenn man den Ausdruck „Verantwortliche Schule“ gebraucht. In dieser Schule ist man verantwortlich für den Gebrauch von Ressourcen und für die Resultate, die erreicht werden. Diese Schule ist verantwortlich für Initiativen zu ihrer Verbesserung und für die Orientierung in ihrem Umfeld.

Schulstruktur

Für die Weiterentwicklung des deutschen Schulsystems sollte meiner Meinung nach auch die Struktur des Systems diskutiert werden. Das gegliederte Schulsystem ist nicht mehr zeitgemäß, insbesondere für ein moder-

nes Land in der EU. Die moderne Kommunikationsfähigkeit und der Arbeitsmarkt orientieren sich an der EU. Die Schulformen noch nicht. Es ist meinem Erachten nach eine Vogel-Strauß-Politik, wenn man die Schulformproblematik nicht diskutiert und attackiert.

Individuelle Förderung – Leitbild in Schweden

In meinem Heimatland Schweden haben wir einiges gelernt, seit wir begannen unser Schulsystem zu reformieren. In den fünfziger und sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts reformierten wir nicht nur die Struktur des Schulwesens, sondern auch dessen Inhalte und Methoden. Betont wurden die politische und gesellschaftliche Bildung sowie die Vermittlung praktischer sozialer Erfahrungen. Die Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung der Jugendlichen wurde in den Vordergrund gerückt, um den Schülerinnen und Schülern mehr Selbstständigkeit, Selbstvertrauen und Kooperationsfähigkeit zu vermitteln. Ein weiteres Element dieser Reformen bestand darin, das Lernfeld Natur sowie das Lernen einer zweiten Fremdsprache für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch zu machen.

Es ist vielleicht von Interesse für Sie zu wissen, dass damals individuelle Förderung unser Leitbild war. Schon 1949 betonten die Sozialdemokraten sowie die konservativen und liberalen Parteien das Prinzip der Individualisierung. Jeder junger Mensch sollte und soll seinen einzigartigen Weg durch eine Schule finden, in der die Lehrerinnen und Lehrer die Profile eines jeden jungen Menschen respektieren. Alle sollten gemeinsam in die gleiche Schule gehen, damit sie voneinander lernen können und lernen, andere Menschen und ihre Lebensbedingungen zu respektieren.

Einheitsschulsystem – Einführung der Grundskola

In den 1950er Jahren erprobten verschiedene Gemeinden Ansätze für ein enger miteinander verbundenes Einheitsschulsystem. Die Ergebnisse dieser Versuche wurden der Obersten Schulaufsichtsbehörde mitgeteilt. Auf der Basis dieser sich über mehrere Jahrzehnte hin erstreckenden Schulversuche wurde dann 1962 die heutige „Grundschule“ (Grundskola) eingerichtet, in die alle sieben- bis sechzehnjährigen Kinder gehen. Die Richtlinien und Lehrpläne für diese Schulform wurden seitdem dreimal revidiert: 1969, 1980 und 1994. Seit 1970 wurde auch das Gymnasium (die Klassen 10-12) in Schweden stärker vereinheitlicht. 1970 bekam das Gymnasium seine ersten Richtlinien und Lehrpläne, die 1994 durch neue Richtlinien und Lehrpläne ersetzt wurden. In der Diskussion der 1950er Jahre über die Einführung der obligatorischen Gesamtschule in Schweden wurde immer wieder gewarnt, gerade die besonders begabten Schülerinnen und Schüler könnten sich in einer Gesamtschule nicht entfalten. Dagegen wurde die Idee der Individualisierung gesetzt. Individualisierung ist die Grundlage der Grundschule: Alle Schülerinnen und Schüler können die individuelle Unterstützung bekommen, die sie brauchen, um bestmögliche Leistungen zu erzielen.

Öffentliche versus private Schulen

Die Grundschule umfasst die Klassen 1 bis 9 und ist für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend. Heute besuchen 96 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in den ersten neun Schuljahren die öffentliche Grundschule. Vier Prozent besuchen nicht öffentliche, private Schulen. In den drei am dichtesten besiedelten Regionen Schwedens um Stockholm, Göteborg und Malmö ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die Privatschulen besuchen, deutlich höher. Über zehn Prozent der Eltern schicken dort ihre Kinder auf Privatschulen. In anderen Landesteilen dagegen existieren überhaupt keine Privatschulen. Privatschulen erhalten staatliche Mittel, wenn die Nationale Behörde für das Bildungswesen ihnen eine Zulassung erteilt hat.

Lehrerausbildung in Schweden

Die Lehrer der Grundschule werden dreieinhalb oder viereinhalb Jahre an der Universität ausgebildet. Das erste Studienjahr ist für alle gemeinsam. Während der Ausbildung spezialisieren sich die Lehrer auf bestimmte Fächer oder Fachinhalte, um später in den höheren Klassen eine Art Fachlehrerrolle einzunehmen.

In den ersten Schuljahren werden die Schülerinnen und Schüler jeweils nur von einigen wenigen Lehrern unterrichtet, in den späteren Schuljahren unterrichten dann mehr Lehrer pro Klasse. Die Lehrer der Grundschule begleiten denselben Schüler drei bis sechs Jahre lang. Im Gymnasium begleiten die Fachlehrer ihre Schüler die gesamten drei Jahre lang. Die Lehrer-Schüler-Relation in der schwedischen Grundschule beträgt 1:12. In Deutschland beträgt diese Relation 1:19, in der Sekundarstufe I 1:16.

Die Schüler in Schweden beginnen ihre Schulzeit in einer kleinen Grundschule, die meist nahe ihrem Wohnort liegt. In der 6. oder 7. Klasse müssen sie dann zum Teil in andere Schulgebäude wechseln, in denen spezielle Fachräume (zum Beispiel für Physik und Chemie) vorhanden sind. Der Besuch der dreijährigen Gymnasialschule, also des 10. bis 12. Schuljahrs, ist für die Schüler freiwillig. Mehr als 90 Prozent aller Schüler besuchen die Gymnasialschule, so dass dieser Schulabschnitt praktisch zu einem normalen Teil einer individuellen Schülerkarriere gehört. In Schweden ist es schwierig einen Arbeitsplatz zu erhalten, wenn man nicht vorher die Gymnasialschule besucht hat. Es gibt 16 Ausbildungsprogramme an den Gymnasien sowie ein weiteres individuelles Ausbildungsprogramm für Schüler mit besonderen Lernbedingungen. Die meisten der Ausbildungsprogramme bereiten die Schülerinnen und Schüler direkt auf das Arbeitsleben vor. Es ist das erklärte Ziel der schwedischen Schule, dass alle Schüler einen Abschluss erhalten, der sie berechtigt, am tertiären Bildungsbereich (Weiterbildung, Hochschule) teilzunehmen. Voraussetzung für diese Teilnahme sind gute Kenntnisse in Schwedisch, Englisch und Mathematik. Heute erreichen zwei Drittel der Schüler der Gymnasialschulen diesen Abschluss. Mehr als die Hälfte dieser Gruppe besucht dann noch vor ihrem 25. Lebensjahr die Universität.

Während der neun Jahre der Grundschule bleibt die Klasse von 20 bis 30 Schülerinnen und Schülern zusammen. Die Stabilität des Klassenverbandes über diese neun Jahre ist einer der Grundpfeiler der Grundschule. Die Tatsache, dass sie lange Phasen ihrer Schulzeit mit den gleichen Schülern und Lehrern verbringen, soll schwedische Jugendliche dazu befähigen, stabile und lang andauernde Beziehungen zu bilden, die „in guten und in schlechten Zeiten“ halten und in denen sie lernen, einander zu helfen, Stärken zu entdecken und Schwächen gemeinsam abzubauen. Differenzierungen verstoßen gegen die Ziele der Grundschule.

Einblick in den Schulalltag

Um einen Einblick in das schwedische Schulsystem zu geben, möchte ich Ihnen kurz beschreiben, wie ein typischer Schultag eines Schülers in Schweden verläuft. Ein Schüler der 5. oder 6. Klasse ist in der Regel elf oder zwölf Jahre alt. Seit dem Beginn seiner Schulzeit ist er mit den gleichen Klassenkameraden zusammen, und mindestens eine Lehrkraft hat ihn durch alle Schuljahre hindurch begleitet. Wenn seine Familie nicht während der Schulzeit umgezogen ist, besucht er immer noch die Schule, in der er im ersten Jahr eingeschult wurde. In der 5. und 6. Klasse verbringt der Schüler etwa 24 Zeitstunden pro Woche in der Schule. In Schweden kann jede Schule selbst entscheiden, wie der Schultag strukturiert ist. Das alte Modell des streng eingeteilten Stundenplans kommt allmählich aus der Mode.

In vielen Schulen sind Schüler der 5. oder 6. Klasse schon längere Zeit daran gewöhnt, die Verantwortung für ihre schulische Arbeitszeit selbst zu übernehmen. Sie haben gemeinsam mit ihren Lehrern einen Wochenplan erstellt und festgelegt, wann und in welchen Bereichen sie allein an Aufgaben arbeiten werden, wann sie mit anderen Schülern in Gruppen zusammenarbeiten und wann sie mit Schülern und dem Lehrer zusammenarbeiten werden. Der typische Schultag ist in zwei Hälften geteilt – die Mitte bildet die Schulmahlzeit, die in der Grundschule für die Schüler übrigens kostenlos ist. Normalerweise beginnt die Schule morgens gegen acht

Uhr und endet nachmittags zwischen zwei und drei Uhr. Viele Schüler in Schweden haben einen langen Schulweg, sie müssen oft eine halbe Stunde oder länger mit dem Bus fahren, bis sie an der Schule sind. Morgens und nachmittags wird die Schularbeit durch kleine Pausen unterbrochen, in denen die Schüler nach draußen gehen und spielen können.

Seit mehr als 30 Jahre haben wir nach einem echten ganzen Schultag gestrebt, bei dem die Schulkinder bis zum 12. Lebensjahr in der Nähe ihrer Schule oder in der Schule zusammen mit anderen Kindern und Jugendlichen an sinnvollen Freizeitaktivitäten teilnehmen können. Um dies zu ermöglichen, wurden Jugendheime und Freizeiteinrichtungen für Jugendliche geschaffen. Heute ist es selbstverständlich, dass Gemeinden für die Kinder und Jugendlichen entsprechende Freizeiteinrichtungen anbieten. Und in vielen Fällen kooperieren dabei die Schulen und Freizeiteinrichtungen.

Schwedische Erfahrungen mit der Gesamtschule

In der Diskussion der 1950er Jahre über die Einführung der obligatorischen Gesamtschule in Schweden wurde immer wieder gewarnt, gerade die besonders begabten Schülerinnen und Schüler könnten sich in einer Gesamtschule nicht entfalten. Dagegen wurde die Idee der Individualisierung gesetzt. Individualisierung ist die Grundlage der Grundschule: Alle Schüler bekommen die individuelle Unterstützung, die sie brauchen, um bestmögliche Leistungen zu erzielen.

Was sind jetzt unsere Erfahrungen in Schweden mit über vierzig Jahren Gesamtschule? Es hat sich gezeigt, dass die befürchteten Probleme nicht eingetreten sind. In ganz unterschiedlichen internationalen Schulleistungsstudien erreichen die schwedischen Schüler gute Ergebnisse. Die besten zehn Prozent der Schüler unseres Landes können es gut mit denen anderer Länder aufnehmen. Und woran kann das liegen? Eine der Erklärungen ist interessanterweise gerade das einheitliche, nicht gegliederte Schulsystem. Es ist eine Illusion, dass es wirksam sei, nur genügend verschiedene Schulformen anzubieten und die Schüler dann entsprechend zuzuordnen. So braucht man sich nicht auf jeden einzelnen Menschen, der da kommt, einzustellen, man hat sich ja schon eingestellt, in dem man verschiedene (Schul)Formen anbietet. In einem einheitlichen Schulsystem bleibt den Lehrern nichts anderes übrig, als sich individuell auf die Schüler einzurichten. Individualisierung in der schwedischen Grundschule zeigt sich in verschiedenen Formen an unterschiedlichen Stellen: Es wird zum Beispiel variiert bei den

- + **Lernzeiten und -dauern,**
- + **Lernmitteln,**
- + **Instruktionen durch die Lehrer,**
- + **Lernaktivitäten,**
- + **Lernzielen.**

In vielen schwedischen Schulen sind zum Beispiel die Schülerinnen und Schüler für ihr wöchentliches Arbeitsschema verantwortlich. Sie erstellen gemeinsam mit ihren Lehrern einen Wochenplan, in dem sie festlegen, wann und in welchen Bereichen sie allein an Aufgaben arbeiten werden, wann sie mit anderen Schülern in Gruppen zusammenarbeiten und wann sie gemeinsam mit allen Schülern und dem Lehrer lernen.

Individuelle Planungs- und Entwicklungsgespräche versus Noten und Zeugnisse

Zeugnisse und somit Noten gibt es in Schweden erst ab dem 8. Schuljahr bzw. dem 15. Lebensjahr. Das macht es erforderlich, dass man eine andere Form der Rückmeldung praktiziert. Die Schülerinnen und Schüler der Grundschule erhalten eine sehr fundierte und deutliche Rückmeldung über ihre Leistungen und über die

zukünftig notwendigen Lernschritte. Dies geschieht nicht nur über die täglichen Kommentare im Unterricht oder über die Ergebnisse von Prüfungen, sondern insbesondere über so genannte Planungs- und Entwicklungsgespräche, an denen der Schüler, seine Eltern und Lehrer teilnehmen und die einmal pro Halbjahr durchgeführt werden. In diesen Gesprächen geht es darum, wie das letzte halbe Jahr genau ablief, was der aktuelle Entwicklungs- und Leistungsstand ist und wie man das nächste halbe Jahr gemeinsam planen kann. Es wird ein individueller Entwicklungsplan erstellt, der dann wiederum die Basis für das nächste Gespräch bildet. Die Schüler und ihre Eltern sind in diesen Gesprächen echte Gesprächspartner der Lehrer: Sie können den Lehrern sagen und sie das fragen, was die Lehrer sie fragen oder ihnen sagen! Eine Voraussetzung, um individuell fördern zu können, ist, dass die Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler kennen bzw. genug Zeit haben, sie kennen und einschätzen zu lernen. Das ist bei uns, wie bereits oben beschrieben, gegeben. Individuelle Förderung ist bei uns übrigens auch deshalb erforderlich, weil in manchen Schulen altersgemischte Gruppen zusammen lernen.

Schulleiter/in – ein Schlüsselposition

Der Schulleiter, die Schulleiterin nimmt in unserem Schulsystem, in unseren eigenverantwortlichen Schulen eine zentrale Rolle ein. Die direkte Kontrolle darüber, was in der Schule geschieht, haben bei uns heute die Gemeinden und die so genannten Schulmanager, die im Auftrag des Staates und der Gemeinden arbeiten. Die Schulmanager sind in der Regel zu Rektoren beförderte Lehrer, aber sie werden heutzutage auch aus anderen Berufsgruppen ausgewählt (z. B. Schulpsychologen, Militäroffiziere). Während der ersten drei Jahre ihrer Tätigkeit als Schulmanager nehmen sie an einer staatlichen Teilzeit-Ausbildung für Schulleiter teil. In dieser Ausbildung können sie sich mit ihrer neuen Rolle als Manager von Lehrern und Schule auseinandersetzen. Sie lernen, die Anforderungen zu bewältigen, die der Staat und die Gemeinde an sie stellen. Schwedische Schulleiterinnen und Schulleiter haben keine Unterrichtsverpflichtung. Sie können ihre gesamte Arbeitszeit für ihre Leitungsaufgaben verwenden. Wenn man bei uns Schulleiter wird, hat man seine Karriere als Lehrer beendet. Der Schulleiter ist verantwortlich für das Budget, den Haushalt seiner Schule. Der Schulleiter wählt Lehrpersonal aus und stellt es an. Er bestimmt das Gehalt seiner Lehrer und führt die Mitarbeiter- bzw. Entwicklungsgespräche. Er hat einen Assistenten, der ihn bei den administrativen Aufgaben unterstützt. Er wird weiterhin unterstützt von Spezialpädagogen, Schulpsychologen, Sozialarbeitern, einem Hausmeister, Restaurantpersonal und einer Krankenschwester.

Historische Gründe und Wurzeln von Schulsystemen

Um zu erklären, warum die schwedische Schule so aussieht, wie sie heute aussieht, und wie ich sie gerade beschrieb, muss ich etwas in die Geschichte zurückgehen. Schulen in Schweden sind lokale Organisationen, die in alten Traditionen verankert sind. Die Gestaltung vieler Schulen beruht auf Ideen aus vergangenen Zeiten. Vereinfacht kann man sagen: Die Grundidee hinter der Schule von früher, die vor mehr als zweitausend Jahren geboren wurde, war, dass Menschen, die über sehr viel Wissen verfügten, andere Menschen treffen sollten, die dieses Wissen noch nicht hatten. Durch eine ganze Reihe solcher Treffen sollte das Wissen sich vom Lehrer auf die Schüler weiter verbreiten. Die Hauptaufgabe des Lehrers war, mündlich das wiederzugeben, was er wusste, und bei den Zuhörern zu erreichen, dass sie behielten, was gesagt wurde. Diese Idee stammt aus einer Zeit, als es nur wenige geschriebene Texte gab und als man das, was man wusste, durch Erzählungen weitergab. Die wurden dann wieder weitererzählt, damit sie nicht in Vergessenheit gerieten. Diese einfache Grundidee hat in hohem Maße die Arbeit und die Gestaltung der Schulen in Europa geprägt – auch noch lange nachdem die vorherige große informationstechnologische Revolution stattfand, als Gutenberg den Buchdruck erfand und Texte massenweise gedruckt werden konnten. Auch als viele Erkenntnisse und Informationen

durch die gedruckten Texte gewonnen beziehungsweise behalten werden konnten, fuhren die Lehrer weiter damit fort zu berichten, was sie wussten. Und sie forderten, dass die Jugendlichen das dann auch lernten...

Der ursprüngliche Zweck von Schulen war also, ein Ort zu sein, wo der, der was weiß, mitteilen kann, was er weiß, und wo die, die zuhören, sich darauf konzentrieren, das zu behalten, was gesagt wurde.

Gestaltung von Raum und Zeit an Schulen

Dieser Zweck hat dann sehr stark geprägt, wie die Schulen „Raum und Zeit“ gestalten: Schulen bestehen üblicherweise aus einer großen Ansammlung von Räumen, in denen man sich trifft und deren Einrichtung und Möblierung man so gestaltet hat, dass der, der etwas weiß, so gut wie möglich zu denen sprechen kann, die noch nicht über das Wissen verfügen. Stühle und Tische sind so angeordnet, dass die, die lernen sollen, gut hören und sehen können und dass sie mitschreiben können. Auch die soziale Architektur wurde nach dieser Grundidee ausgerichtet. Das sieht man vor allem am Stundenplan. Dort wird der Werktag in kurze Arbeitseinheiten aufgeteilt, in vielen Ländern 45 oder 50 Minuten lang. Anscheinend hat man diese Aufteilung deshalb vorgenommen, weil Lehrer und Schüler es höchstens so lange schaffen, sich auf eine bestimmte Aufgabe zu konzentrieren. Geht man der Sache jedoch genauer auf den Grund, stellt man fest: Diese Zeitaufteilung in den Schulen ist eine Folge davon, wie man in einigen Klöstern zu jeder Stunde eine Unterbrechung machte für ein Gebet. Das hatte also überhaupt nichts damit zu tun, wie lange man sich auf eine Aufgabe konzentrieren konnte. Diese Zeitaufteilung – wie auch die Gestaltung der Klasse und die Auffassungen, wie man unterrichten soll – hatten eine bewundernswerte Fähigkeit zu überleben und die Arbeit der Schulen zu prägen, so dass Schulen an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Ländern doch sehr ähnlich waren.

Hauptzweck von Schule: Lernen der Schülerinnen und Schüler

Diese sehr alte Auffassung, wie Schule sein sollte, ist im Laufe der Jahrhunderte von anderen Ideen in Frage gestellt worden, die man mindestens für genauso wichtig oder noch wichtiger hielt, um den gewünschten Effekt der Schule zu erreichen. Die aktuell bedeutendste Herausforderung für die Schule ist die Idee, dass man eine Schule so gestalten soll, dass deren Hauptzweck das Lernen der Schüler ist. Weil das Lernen der Schüler sowohl konstruktiv wie reflexiv ist, und weil es sowohl einzeln wie auch gemeinsam mit anderen erfolgen kann, hat sowohl die äußere wie auch die soziale Architektur der Schule eine andere Gestaltung bekommen wie in der traditionellen Schule.

Einige der Veränderungen waren beispielsweise längere Arbeitseinheiten, mehr Diskussionsforen, mehr Raum für Experimentieren, mehr Zeit für Aufenthalte in der Natur und in der Arbeitswelt. In dieser Schule sind Lehrer dann nicht nur Verbreiter und Beurteilende von Wissen und Kenntnissen. Mindestens im gleichen Maße besteht ihre Arbeit darin, ein Reflexionspartner zu sein für die Teilnehmer, die ihr eigenes Wissen konstruieren. Sie stehen für die Anforderung, dass derjenige, der etwas lernt, ausdrücken können muss, was er lernt. Wenn Wissen und Kenntnisse als etwas gesehen werden, das von Individuen im Zusammenspiel mit anderen erobert und aufgebaut wird, dann wird deutlich, dass man große Unterschiede zulassen muss im Hinblick darauf, wie man arbeitet, um das Wissen zu erobern. Diese Unterschiede beziehen sich sowohl auf das Tempo wie auch auf die Lern- und Unterrichtsmethoden. Schulen müssen – wenn man sie auf dieser Grundidee aufbaut – ihre Arbeitsweisen und Lösungen an die Teilnehmer anpassen, die man bei der Lehrarbeit hat. Man kann Schule nicht so gleichförmig ausrichten und gestalten wie in früherer Zeit, als der Glaube an die ursprüngliche Grundidee von Schule noch stärker war. Um eine Schule zu sein, muss eine Schule heute nicht so aussehen, wie Schulen immer schon ausgesehen haben. Dieser stark vereinfachte Überblick darüber, wie die Grundidee von Schule aussah, bildet den Hintergrund für die Veränderungen, die im letzten Jahrhundert im schwedischen Schulwesen erfolgt sind, und die ich oben kurz beschrieben habe.

Zu den Veränderungen im deutschen Schulsystem

Die Veränderungen im deutschen Schulsystem – vor allem die erweiterte Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit von Schule – werden hoffentlich kraftvoll umgesetzt. Dies wird neue Anforderungen und Aufgaben an die Schulen und Schulleitungen stellen. Die erweiterte Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit von Schule ist meinem Erachten nach entscheidend für die Umsetzung der Schulreformation in Deutschland. Die Verantwortlichen können dabei auf gutes und fundiertes Wissen über Schulentwicklung bauen. Ich denke hier zum Beispiel an das Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) in Dortmund. Darüber hinaus gibt es viele Initiativen, die darauf warten, flächendeckend umgesetzt zu werden. Ich denke dabei an Initiativen zur Erhöhung der Interaktivität im Schulunterricht. Ich denke weiterhin an die sich verändernde Bedeutung und Stellung von Schulleitungen, insbesondere an ihre (Weisungs)Befugnisse im Umgang mit ihrem Lehrpersonal. Vielleicht können Sie prüfen, ob es sinnvoll ist, Menschen mit anderem, breitem Erfahrungshintergrund als Schulleiter einzusetzen. Egal welchen Weg der Schulentwicklung Sie im Detail gehen werden, der Schulleiter, die Schulleiterin hat eine Schlüsselposition inne. Daher ist es wichtig, Normen und Regelungen abzubauen, die Schulleitungen in ihrer Arbeit behindern. Auf diesem Weg wäre es hilfreich, wenn man in Deutschland anerkennt, dass der Beruf des Schulleiters sich vom Lehrerberuf unterscheidet. Im Hinblick darauf versteht sich, dass es eine spezifische und obligatorische Ausbildung für Schulleiter geben sollte. Einhergehend mit den beschriebenen Veränderungen sollte es auch größere Investitionen in die Schulforschung und Schulleiter(wirksamkeits)forschung geben.